

Angesichts des weiten Horizontes der Untersuchung und der Zielstrebigkeit, die bei der überall berücksichtigten Detailforschung sehr beeindruckend wirkt, bringt man kritische Randbemerkungen (vgl. Hartmut Hoffmann in: *Ztschr. f. Kunstgeschichte* 1964, 184 ff.) nur mit gewissen Hemmungen an, zumal die Grundthese überzeugend wirkt. Z. B. empfinde ich es unglücklich, wenn auf S. 165 eine Begrifflichkeit von Lassus – „superposition“ (Martyrion als Hochkirche = St. Peter, Rom) und „juxtaposition“ (Basilika als Ort der eucharistischen Märtyrerfeier neben dem Martyrion = Jerusalem, Bethlehem) – aufgegriffen wird, um das Nebeneinander von okzidentalischen und orientalischen Einflüssen im Westwerk traditionsgeschichtlich zu charakterisieren. Denn auch im Orient kannte man das Prinzip der „superposition“, wie wir seit A. Grabar, *Martyrium* (1945) wissen; die beiden Begriffe sind für die angesprochene Problematik ungeeignet. Ähnlich ließen sich kritische Marginalien bei den Bemerkungen zum „Christus auf dem Weltendrachen“ nach Apc. 12 in der Apokalypse von St. Amand (Paris NB Nouv. Acg. lat. 1132 f. 17^{ro} = pl. XXXIB) machen, der unzulässig mit dem Christus über den Tieren von Ps. 90 in Verbindung gebracht wird (S. 129 mit Anm. 2). Solche Geringfügigkeiten ändern im übrigen fast nichts an den Ergebnissen dieses wertvollen Forschungsbeitrages zum frühen Mittelalter. Man kann höchstens bedauern, daß er noch nicht die Arbeit von Felix Kreis, Beobachtungen an der Westanlage der Klosterkirche zu Corvey, Ein Beitrag zur Frage ihrer Form und Zweckbestimmung 1963 (= *Beihefte der Bonner Jahrbücher* 9, 1963) berücksichtigen konnte.

Göttingen

Carl Andresen

Aziz S. Atiya: *Kreuzfahrer und Kaufleute. Die Begegnung von Christentum und Islam. Aus dem Amerikanischen von Rudolf Bockholdt.* Stuttgart (Kohlhammer) 1964. 264 S., 1 Karte, geb. DM 19.80.

Der Verf. dieses Buches, das in seiner Originalausgabe 1962 unter dem Titel „Crusade, Commerce and Culture“ erschien, will an Hand einzelner historischer Studien, die aus einer Vortragsreihe erwachsen sind, den Ost-West-Beziehungen nachgehen. Der behandelte Zeitraum reicht von der Schlacht bei Marathon bis ins beginnende 16. Jh., doch liegt das Schwergewicht auf der Zeit vom 12.–15. Jh. Die behandelten Themen sind kriegerische Auseinandersetzungen, Handelsbeziehungen und kultureller Austausch. Einen breiten Raum nehmen in der Darstellung die Kreuzzüge ein, von denen der Verf. mit Recht behauptet, daß ihre Betrachtung nicht erst mit dem Konzil von Clermont beginnen dürfe, und daß sie mit dem Verlust der letzten Kreuzfahrerstützpunkte in Palästina noch nicht beendet waren, sondern sich mindestens noch bis ins 15. Jh. fortsetzten, letztere eine These, die er schon vor Jahren in seinem Buch „The Crusades in the Later Middle Ages“, 1938, eingehend begründet hat. Richtig – wenn auch nicht gerade neu – ist seine Ansicht, daß die Kreuzzüge für die Erstarkung der Monarchien im christlichen Abendland (das gilt zumindest für Frankreich), für die Weiterentwicklung des abendländischen Militärwesens und für die großen Entdeckungsfahrten des ausgehenden Mittelalters mit verantwortlich gemacht werden können.

Sonst bietet das Buch dem Leser wenig Aufregendes: die detaillierten Schilderungen von einzelnen Phasen des Kreuzzugsgeschehens, bei denen man nicht gerade das Gefühl hat, „in die Stratosphäre der Zeit aufzusteigen“ (so das Versprechen des Verf., Vorwort, S. 6), finden sich in den betreffenden Standardwerken; der Abschnitt über den Handel ist im Wesentlichen ein Auszug aus Heyd, *Geschichte des Levantehandels im MA*; das Kapitel über die kulturelle Leistung des Islam und deren Vermittlung an das christliche Abendland bietet kaum mehr als altbekannte Tatsachen.

Schwerer wiegt, daß das Buch auch offensichtliche Unrichtigkeiten enthält. Über die Verwendung des Begriffes „Gegenkreuzzüge“ für die Auseinandersetzungen der islamischen Staaten mit den abendländischen Christen kann man allenfalls noch streiten: Kreuzzugscharakter scheinen z. B. die Unternehmungen der Zengiden von Mosul in Syrien/Palästina und die Expansion der türkischen Osmanen nach Westen nicht gehabt zu haben; auch als Reaktion auf die Kreuzzugsbewegung können sie

schwerlich angesehen werden: die Angriffe der Zengiden richteten sich ebenso wie gegen die Kreuzfahrer – und vielleicht eher noch – gegen die ägyptischen Fätimiden, und die Expansion der Osmanen dürfte kaum ein Gegenschlag gegen die damals ganz sporadischen Kreuzzugsunternehmen der Abendländer gewesen sein.

Einfach falsch ist, daß Konrad III. nach Deutschland zurückkehrte, „ohne vom Heiligen Land auch nur einen Zipfel gesehen zu haben“ (S. 64), daß Friedrich II. ein „Renegat“ war (S. 80), daß Friedrich III. von 1463 bis 1525 regiert hat (S. 166), daß Petrus Venerabilis von Cluny sich mit arabischer Philosophie beschäftigte (S. 198), und daß die „Chanson de Roland“ dem 8. Jh. angehört (S. 219). Ähnliche Fehler begegnen auch in den orientalistischen Teilen des Buches, wo man sie weniger vermuten sollte, da der Verf. zugleich Araber und Arabist ist: die Bedeutung des dem Almoraviden-Namen zugrundeliegenden Wortes „al-murābiṭūn“ ist nicht „Asketen“, „religiöse Einsiedler“ (Anm. 11 zu S. 45 = S. 238), sondern „Grenzkämpfer“; der „Gihād“ als „fard ‘alā ‘l-kifāya“ ist nicht „die Pflicht aller gesunden Moslems, alle Nicht-Moslems zu bekämpfen, bis die ganze Welt dem Islam unterworfen ist und sich Allah ergeben hat“ (S. 119), sondern Kampfpflicht „nach dem Modus der Genüge“, d. h. wenn für die anfallenden auswärtigen Kriege genügend Kämpfer vorhanden sind, entfällt die Kampfpflicht für alle übrigen Muslims; die Aufgaben des „Wālī“ und des „Muhtasib“ sind nicht die gleichen (S. 176 f.); Gazālī ist nicht 1109 (S. 196), sondern 1111 gestorben; der Geograph Al-Bakrī lebte nicht „um 1067“ (S. 208) sondern von 1040–1094.

Das Hauptanliegen des Buches ist es, „das Element der Kontinuität, um nicht zu sagen der Identität, herauszuheben, das die Grundantriebe des nie endenden Ost-West-Konfliktes kennzeichnet, eines Konfliktes, bei dem im Laufe der Zeiten im Grunde nur das Milieu und die Motive gewechselt haben“ (Vorwort, S. 10). Daß bei dieser Absicht des Verf. die augenblickliche politische Konstellation Pate gestanden hat, ist klar. Zu fragen ist, ob eine solche Betrachtungsweise vielleicht zur Deutung des behandelten historischen Geschehens nützlich sein könnte. Gegen ihre Nützlichkeit spricht z. T. das Buch selbst: was haben die Schlachten von Marathon und Salamis mit den Kreuzzügen zu tun? Welche Verbindung besteht andererseits zwischen den Kreuzzügen und der heutigen Ost-West-Auseinandersetzung? Für den Verf. ist das byzantinische Reich in den Auseinandersetzungen mit dem Islam der Westen, in seinen Konflikten mit den Kreuzfahrern der Osten; die islamischen Staaten haben sich auch weit nach Osten ausgedehnt, in diesem Falle müßte man ja sie im Verhältnis zu ihren Gegnern als den Westen bezeichnen! Wenn man schon Himmelsrichtungs-Probleme sehen will, dann wäre doch eigentlich die Auseinandersetzung der Christen mit dem Islam in Sizilien, Spanien und Nordafrika ein Nord-Süd-Problem (nur gibt es im Augenblick kein politisches Nord-Süd-Problem)! Die Einwände ließen sich vermehren.

Eine Berechtigung hätte die Ost-West-Betrachtung allerdings, wenn sie in den Quellen des behandelten Zeitraumes eine Entsprechung hätte. Doch fehlen – soweit ich sehe – gerade dort Anhaltspunkte dafür, daß man die Kreuzzüge oder den Mittelmeerhandel als ein Ost-West-Problem aufgefaßt hätte.

So erweckt das Buch, das im Übrigen kaum Neues bietet und von Fehlern nicht frei ist den Eindruck, als sei hier historisches Geschehen durch eine moderne Fragestellung nicht erklärt, sondern verunklart worden.

Bonn

A. Noth

Étienne Sargologos, F.S.C.: *La Vie de Saint Cyrille le Philéote Moine Byzantin* († 1110). Introduction, Texte Critique, Traduction, Notes (= *Subsidia Hagiographica*, n° 39). Bruxelles (Société des Bollandistes) 1964. 508 S., 1 Karte, kart.

Hier haben wir eine zuverlässige Textausgabe der Vita des hl. Kyrillos von Philea aus der Feder des Nikolaos Kataskepenos vor uns.¹ Die Ausgabe entspricht in jeder Weise dem, was wir in der Reihe „*subsidia hagiographica*“ der Bollandisten an Qualität gewöhnt sind.